

GENDER- UND DIVERSITÄTSKONZEPT FÜR LEHRE UND FORSCHUNG

zur Erlangung des Zertifikates

„Gender und Diversitykompetenz in Lehre und Forschung“

vorgelegt bei

Frau Dr. Margit Weber (Frauenbeauftragte der LMU München)

von

Dr. des. Carolin Fleischer-Heininger (LMU München, Japan-Zentrum)

am

6. März 2023

0. Vorbemerkungen

Gender- und Diversitätskompetenz fasse ich auf als notwendige und zugleich bindende Grundanforderung meiner beruflichen Praxis in Lehre und Forschung.¹ Ich fühle mich einer Kultur des gegenseitigen Respekts und der Würdigung von Diversität verpflichtet. Ich strebe danach, stets eine inklusive, zugewandte und für individuelle Bedarfe sowie Erfahrungshorizonte aufgeschlossene Atmosphäre herzustellen. Dabei ist es mir ein Anliegen, normative Annahmen und stereotypisierende Zuschreibungen, verschiedene Ungleichheiten sowie Ausschluss- und Aussonderungsmechanismen stets im Blick zu haben und diese immer wieder auch kritisch zu reflektieren. Ich verwende eine gendergerechte und diskriminierungsfreie Sprache.

Ich weiß, dass ich – unabhängig von meinen eigenen Intentionen, Aussagen und Handlungen – als Frau und mehr noch als hochgradig Sehbehinderte als Angehörige einer als ‚anderen‘, vielfach chronisch abwesenden Personengruppe gelesen werde, durch einzelne Personen aber auch als ein Beispiel für die Möglichkeit ‚anders normaler‘ Partizipation und – in den engen Grenzen des mir Möglichen – Gestaltung des universitären Lebens aufgefasst werde.

¹ Bindend sind die EU-Gendermainstreaming-Richtlinie, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art. 3, Abs. 3 und das Bayerische Hochschulinnovationsgesetz (BayHIG), Art. 2, Abs. 3 und Abs. 5; leitend ist zudem die UN-Menschenrechtscharta.

1. Situation in meinem Fach

Die Japanologie ist ein s. g. kleines Fach. Zugleich weist sie einen hohen Grad an theoretisch-methodisch fundierter disziplinärer Spezialisierung auf. Sie generiert und vermittelt im Kontext geschichtlicher Entwicklungen und globaler Verflechtungen Wissen und Kompetenzen zu Japan. Japanologische Fachgebiete in Forschung und Lehre umfassen u. a. Sprache, Literatur, Kunst, Musik, Theater, Geschichte und Kulturgeschichte, Religion und Philosophie, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.

In der Japanologie sind Perspektiven aus etwa den *Gender*, *Queer* und *Postcolonial Studies* etabliert, was sich nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch in fachwissenschaftlichen Arbeitskreisen und Initiativen spiegelt. Exemplarisch sei hier der im Jahr 1992 durch Frau Professorin Dr. Ilse Lenz (Bochum) und Frau Professorin Dr. Michiko Mae (Düsseldorf) gegründete, jährlich im Vorfeld der Tagung der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung (VSJF) e. V. abgehaltene Gender-Workshop genannt.² Es zeichnet sich sowohl unter Studierenden (ausgehend von einer einst mehrheitlich weiblichen Studierendenschaft) als auch unter Lehrenden (ausgehend von einst beinahe ausschließlich männlichen besetzten Kollegien und insbesondere Professorien) eine deutliche Tendenz hin zu einer Parität der Geschlechter ab. Gegen diese ebenso erfreulichen wie notwendigen Entwicklungen sind gleichwohl auch einzelne Relativierungs-, Unterlaufungs- und Abwehrreaktionen zu beobachten.

Ebenso bestehen auch in der Japanologie Gender-Bias – etwa mit Blick auf die normative Vorstellung und Bewertung von Karrierewegen von (Nachwuchs)Wissenschaftler:innen oder eine teils noch erfolgende Vermittlung dichotomer und stereotypbeladener Vorstellung von Geschlecht in Forschung und Lehre. Weiterhin sind ungleiche Chancen festzustellen, die mit anderen Diversitätsdimensionen assoziiert sind. So sind etwa Benachteiligungsstrukturen für Menschen anderer Herkunft (noch verstärkt bei schulischer Sozialisierung im Ausland), aus nicht-akademischen Familien oder mit chronischer Krankheit bzw. Behinderung zu beobachten.

Ferner weist die Japanologie insbesondere in ihrer literatur-, kultur- oder im sonstigen Sinne geisteswissenschaftlichen Ausprägung eine Tendenz zur „Verweiblichung“ auf. Diese zeigt sich im Sinne eines vermeintlichen Relevanzverlusts

² Vgl. <https://vsjf.net/tagungen/gender-workshop/>.

geisteswissenschaftlicher Forschung und Lehre innerhalb der Japanologie³ selbst sowie in der Annahme einer teils zunehmend schwindenden bzw. teils sich vor dem Hintergrund aktueller internationaler politischer Lagen wandelnden gesellschaftlichen Relevanz von japanwissenschaftlicher Forschung und Lehre.⁴ Diese Tendenz schlägt sich nieder auf u. a. die Vergabe von Geldern oder die Besetzungs- und Befristungspraxis. Sie lässt sich in Hinblick auf zunehmend als unpassend aufgefasste Begutachtungs-, Evaluations- und Selektionskriterien sowie nicht zuletzt auch auf den rezenten, die Hochschul- und Wissenschaftslandschaft durchziehenden Paradigmenwechsel hin zur Anpassung an die Anforderung des Arbeitsmarktes sowie zur Kommodifizierung nachvollziehen.⁵ Es ist eine enge und komplexe Verflechtung von Fragen von Geschlecht und Diversität mit solchen der Fach- und Hochschulpolitik anzunehmen.

2. Forschungspraxis

Meine Forschungsschwerpunkte umfassen aktuell: Literatur, Theater und Film in Japan seit der Nachkriegszeit; Modernisierungs- und Globalisierungstheorien und -diskurse in Japan; *dis/ability* in der japanischen Literatur der Moderne und Gegenwart. Neben der zentralen Verankerung von Behinderung als einer Diversitätsdimension in meiner Forschung möchte ich Gender und Diversität immer als Querschnittsthemen mitdenken und zu einer weiterhin verstärkten Sensibilität für gender- und diversitätssensible Perspektiven beitragen.

Für meine Forschungsarbeiten lege ich sowohl bei der Auswahl der wissenschaftlichen Sekundärliteratur – soweit möglich – als auch der zu beforschenden literarischen Werke auf Parität mit Blick auf Gender und andere Diversitätsdimensionen Wert. Viel zu sehr ist der Kanon der vormodernen wie modernen Literatur männlich geprägt, beforscht und übersetzt worden – dies obschon der japanischen Literatur immer schon verschiedene Formen weiblichen Schreibens

³ Vgl. HIJIYA-KIRSCHNEREIT, IRMELA (2015): „Literaturwissenschaftliche Japanforschung – Kein Ort. Nirgends?“ In: *Bunron: Zeitschrift für literaturwissenschaftliche Japanforschung*, 2, S. 1–14.

⁴ Aktuell scheint sich diese Tendenz (vorübergehend) verstärkt auszuprägen – mutmaßlich vor dem Hintergrund der zweijährigen Covid-19-Lage sowie mit dieser assoziierter (wahrgenommener) Unsicherheiten, aber ebenso auch weiterer globaler Krisen (so der Krieg gegen die Ukraine, der anthropogene Klimawandel etc.).

⁵ Vgl. auch BROWN, WENDY (2015): *Die schleichende Revolution: Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört*. Übers. von JÜRGEN SCHRÖDER. Berlin: Suhrkamp.

inhärent waren.⁶ Unbedingt notwendig ist ebenso die Auseinandersetzung mit Gender- und Diversitätskonzepten und -perspektiven in Japan (insbesondere deren Heraus- und Umbildung im Kontext sozio-kultureller Entwicklungen und Debatten). Denn diese wirken unmittelbar auf die wissenschaftliche Praxis und das Selbstverständnis von Japanwissenschaftler:innen.

Ich lege unbedingten Wert darauf, dass Dimensionen von Diversität sowie entsprechend Betroffene nicht primär Objekt von Forschung, sondern forschende Subjekte sind. Bei Forschungs Kooperationen, Vortragseinladungen etc. achte ich auf Parität. Es gilt zu garantieren, dass nichts (auch nicht ausnahmsweise) ohne die Beteiligung betroffener Forscher:innen geschieht, die neben ihrer fachlichen Expertise über Erfahrungswissen verfügen und dafür sorgen, dass nicht über, sondern mit und vor allem durch Betroffene geforscht wird.

Weiterhin möchte ich sensibilisieren für die Notwendigkeit hybrider Formate für Besprechungen und wissenschaftliche Veranstaltungen.

3. Lehrpraxis

In meiner Lehrpraxis lege ich Wert auf eine gendergerechte, diskriminierungsfreie Sprache und auf ein stereotypisierungsfreies Verhalten. Ich strebe an, eine Fragen- und Fehler-Kultur in der Lehre zu etablieren. Zudem möchte ich Feedback-Schleifen, die individuelle Aspekte und Bedarfe ebenso wie den individuellen Lernfortschritt in den Blick nehmen, in meinen Lehrveranstaltungen verbindlich verankern. Studierende möchte ich stets ermuntern, individuelle Bedürfnisse und Wünsche jeglicher Art zu artikulieren – ohne diese begründen zu müssen (Ausnahme: Nachweis für NTA etc.).

Ergänzend zu bestehenden Unterrichtsformaten freue ich mich, wenn ich Flexibilisierungen, digitale Formate und weitere Methoden einbringen kann – dies auch vor dem Hintergrund der in dieser Hinsicht positiven Erfahrungen aus den vier durch die Covid-19-Pandemie bedingten Online-Semestern.

⁶ Dies ist für die außerjapanische japanologische Literaturforschung maßgeblich aus einer langen Tradition überwiegend männlich besetzter Professuren und Mittelbaustellen abzuleiten, die in der Forschung einen Fokus auf männliche Perspektiven, Autoren, Figuren hervorbrachte. Auch wirkte diese auf den allgemeinen Lesekanon japanischer Literatur, denn bis in die 1980er Jahre hinein wurden Übersetzungen japanischer Literatur primär an japanologischen Lehrstühlen bzw. in deren Umfeld angefertigt. Als Übersetzungen aus dem Japanischen verstärkt im Verlagsauftrag durch mehrheitlich freiberufliche, zumeist weibliche Übersetzer:innen übernommen wurden, wurde die bis dahin manifeste Gender-Bias sichtbar gemacht und hinterfragt. Korrelierend mit einer Tendenz zur „Feminisierung“ des Übersetzens ist auch eine zur Prekarisierung.

Wann immer möglich, möchte ich auf eine offene Didaktik und verschiedene Sozialformen zurückgreifen, die allen Diversitätsformen gerecht werden, und Asynchronität als einen Hebel nutzen. So sollte alles, was geprüft wird, in den schriftlichen Materialien dargestellt sein und alle verpflichtenden Seminarlektüren als (digitaler) Reader bereitgestellt werden. Auch möchte ich stets hinterfragen, was als selbstverständlich angenommen werden kann und bei Bedarf entsprechend grundlegende Einführungen anbringen, bestehende Wissensdefizite (gleich wodurch bedingt) aufarbeiten und Hinweise auf Hilfsangebote (so das Schreibzentrum der LMU) geben.⁷

Ich möchte Gender und Diversität – unabhängig vom jeweiligen inhaltlich-thematischen Schwerpunkt – in meine Lehrveranstaltungen als Querschnittsthemen inkludieren und somit zu einer kontinuierlichen Einbeziehung von gender- und diversitätssensiblen (Forschungs)Fragen sowie zur Ausbildung eines Bewusstseins für und einer Kompetenz in Gender- und Diversitätsfragen beitragen. So möchte ich Studierende etwa – so von Gender oder Diversität gesprochen wird – für eine differenzierte und fundierte Auseinandersetzung damit, für einen angemessenen Sprachgebrauch und für einen ausgewogenen Umgang mit der Autorenschaft in Primär- und Sekundärliteratur sensibilisieren.

Mir ist es ferner ein Anliegen, geeignete Rahmenbedingungen für eine gender- und diversitätssensible Lehre herzustellen. Hierzu zählen etwa:

⁷ Hierzu trägt bei, dass ganz grundsätzlich und mehr noch aufgrund individueller Gegebenheiten/Hintergründe Studierende der Japanologie, aber auch Nebenfachstudierende – zumeist ohne Japanischkenntnisse – vor großen Herausforderungen stehen: Es ist an ihnen, sich belastbare Vorkenntnisse zu erarbeiten. Dabei ist es ihnen – auch wenn sie es wollen – aufgrund des Stundenplans und der Modularität der Studiengänge oft nicht (mehr) möglich, kontinuierlich in einem Lehrbereich (wie hier „Literatur“) zu studieren bzw. wie im Falle der Japanologie konsequent über alle Semester hinweg literaturwissenschaftliche Lehrveranstaltungen zu besuchen.

Zugleich verzeichnet die japanologische Literaturforschung in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen enormen Wissenszuwachs, ablesbar an wissenschaftlichen Publikationen und Übersetzungen literarischer Werke. Hinzu kommt, dass die japanische Literatur – vermutlich wie keine andere Literatur – eng verflochten ist mit unterschiedlichen Genres der Populärkultur – Manga, Anime, Filme und Populärmusik – und seit geraumer Zeit Publikationen in digitaler Form (Twitter, Handy) erscheinen.

All dies stellt den Einführungsunterricht zur japanischen Literatur ebenso wie Seminare für Fortgeschrittene vor große Herausforderungen. Um diesen produktiv zu begegnen, habe ich gemeinsam mit Frau Professorin Dr. Evelyn Schulz am Japan-Zentrum der LMU die Selbstlernplattform *Japanische Literatur Online* ins Leben gerufen. Vgl. https://www.portal.uni-muenchen.de/intranet/jap_literatur_online.

- das Ansprechen von Studierenden mit dem von ihnen gewünschten Pronomen;
- Gruppenarbeiten, bei denen jede:r alle Aufgabenbereiche bearbeiten (und so etwa auch Ergebnisse vortragen) muss;
- die rechtzeitige und verbindliche Bekanntgabe von Lehrveranstaltungen – ebenso etwaige Terminabweichungen;
- die Festlegung der Referats- und Abgabetermine zu Beginn der Vorlesungszeit;
- das Erfragen und Berücksichtigen von Flexibilisierungsbedarfen;
- das Anbieten von Sprechstunden nach Vereinbarung – in Präsenz sowie per Telefon bzw. Zoom;
- das Kennen der eigenen fachlichen Grenzen als Lehrperson und das Verweisen auf entsprechende Hilfe- und Beratungsstellen.

4. Nachwuchsförderung

Geeigneten Studierenden biete ich das Erstellen von Gutachten zur Bewerbung bei Stiftungen an oder ermutige sie, an Veranstaltungen teilzunehmen, eine aus m. E. für sie geeignete BA-Arbeit zu schreiben oder sich auf eine ausgeschriebene Hilfskraftstelle zu bewerben. Auch habe ich die Sammelbandherausgabe als niederschwelliges Instrument der Nachwuchsförderung im Blick.

Auf Parität und Diversität der Perspektiven sollte auch bei der Nachwuchsförderung und Stellenvergabe stets geachtet werden, denn nur so ist eine Bestenauslese überhaupt möglich. Zudem ist es mir wichtig, dass Stellen – auch Hilfskraftstellen – grundsätzlich ausgeschrieben werden.

So ich in einer Position mit nennenswerter Personalverantwortung wäre, möchte ich ferner kurzfristige Befristungen unbedingt vermeiden und Stellen mit einem Beschäftigungsumfang von mindestens 75% anbieten. Arbeitszeiten sollten individuell vereinbart werden und Distanz-Arbeitstage möglich sein.